

WOLFGANG BITTNER

Lese-Kultur gegen Gewalt

Kinder- und Jugendliteratur als Prophylaxe

»Ich glaube, dass dies das gewalttätigste Jahrhundert der Menschheitsgeschichte war«, sagt der britische Schriftsteller und Nobelpreisträger William Golding über das 20. Jahrhundert. Der französische Ökologe René Dumont sieht es »nur als ein Jahrhundert der Massaker und Kriege«. Der britische Philosoph Isaiah Berlin hält es für »das schrecklichste Jahrhundert in der Geschichte des Westens«. Und der Historiker Eberhard Jäckel nennt es unter Hinweis auf die beiden Weltkriege, den Faschismus und die Vernichtungsverbrechen sogar »das deutsche Jahrhundert«.

Sicher, man hat nach Aufklärung, industriellem und technischem Fortschritt kaum mehr mit diesem Rückfall in eine Barbarei, die mit dem Phänomen »Auschwitz« nicht hinreichend zu beschreiben ist, rechnen können. Aber das 20. Jahrhundert als besonders herausragend zu bezeichnen, was die Gewalt betrifft, erscheint mir doch etwas weitgehend. Wir stehen unserer unmittelbaren extremen Vergangenheit nur näher als den länger zurückliegenden Epochen, die absolut nicht friedlicher waren. Denken wir an Leibeigenschaft, Inquisition, Sklaverei und Kolonisation, an die zahlreichen Kriege, von denen die Geschichtsschreibung berichtet: Unterdrückungs-, Freiheits-, Napoleonische Kriege, Unabhängigkeitskriege, Sezessionskrieg, Dreißigjähriger Krieg, Türken-, Ungarn-, Hunneneinfälle, Kreuzzüge, römische Imperialpolitik, Eroberungsfeldzüge der Perser, Mazedonier, Assyrer usw.

Jede Zeit hatte ihre Gräueltaten, und ich bin zutiefst davon überzeugt, daß die Summe allen Leidens auf dieser Welt über die Jahrhunderte gleich geblieben ist. Zwar hege ich die Hoffnung, daß es besser werde, gewaltfreier, friedvoller, humaner; aber ich sehe dafür momentan keine Anzeichen. Wir brauchen gar nicht nach Afrika, Südamerika, Afghanistan oder in den Irak zu schauen; seit dem Terroranschlag vom 11. September 2001 in New York und Washington, aber auch seit den Morden in Erfurt vom 26. April 2002, als ein 19jähriger Schüler vierzehn Menschen (und schließlich sich selbst) erschoss, wissen wir, daß Gewalt ständig und überall gegenwärtig ist, daß sie – immer noch – jederzeit auch uns treffen kann. Nur die Formen der Gewalt verändern sich von Zeit zu Zeit.

Dennoch sind wir aufgefordert, ihr zu begegnen, wo es nur geht. Das ist eine unserer Aufgaben, die uns als Menschen, als sich entwickelnden geistigen Wesen, gestellt sind. Es ist sozusagen der Stein des Sisyphos, den wir immer wieder bergauf zu wälzen haben, so schwer es auch fällt. Diese Erkenntnis hat hier und da auch Eingang in die Literatur gefunden.

Wolfgang Bittner – Jg. 1941, Dr. jur.; lebt als freier Schriftsteller in Köln und ist Mitarbeiter bei Zeitungen, Zeitschriften, Hörfunk und Fernsehen. Er hat mehrere Literaturpreise erhalten, ist Mitglied im PEN und hat über fünfzig Bücher für Erwachsene, Kinder und Jugendliche veröffentlicht. Dieser Essay beruht auf einem Vortrag vom 4. Oktober 1998 anlässlich einer Jugendbuchtagung der Bödecker-Kreise in Hannover, aktualisiert im Südwestrundfunk am 25. Mai 2003 gesendet.

Die Gewaltproblematik in der Literatur

Seit jeher beschäftigen sich Schriftsteller – mehr oder weniger zentral – mit der Gewaltproblematik. Als Beispiele aus der Antike mögen Homers »Odyssee« und »Ilias« sowie Sophokles' »Antigone« genügen. Im mitteleuropäischen Raum angesiedelt sind später das Nibelungenlied oder der *Simplicissimus*. Auch bei den Klassikern spielt die Gewaltproblematik eine wesentliche Rolle. Zu nennen sind beispielshalber Schillers »Räuber« und »Wilhelm Tell«, Goethes »Egmont« und »Götz von Berlichingen«, Kleists »Michael Kohlhaas«, Lessings »Nathan der Weise«, Shakespeares Königsdramen. Die Liste lässt sich – freilich sehr unvollständig – weiterführen mit Büchners »Woyzeck« und »Dantons Tod«, Dostojewskis »Schuld und Sühne«, Fontanes »Effi Briest«, Hauptmanns »Weber«, Kafkas »Prozess«, Werfels »Musa Dagh«, Brechts »Mutter Courage«, Orwells »1984«, Hemingways »Wem die Stunde schlägt«, Dürrenmatts »Versprechen« und »Besuch der alten Dame«, Bölls »Ansichten eines Clowns«, Grass' »Im Krebsgang«.

In diesen Werken geht es häufig um absolute, unverhüllte Gewalt, nicht selten aber auch um Formen indirekter, nicht gleich als solcher erkennbarer Gewalt. Mit struktureller Gewalt haben wir es dagegen bei Fontanes »Effi Briest« oder Dürrenmatts »Besuch der Alten Dame« zu tun, mit institutioneller Gewalt in Kleists »Kohlhaas«, Hauptmanns »Weber« oder Kafkas »Prozess«.

Auch in der gegenwärtigen Kinder- und Jugendliteratur finden wir zahlreiche Beispiele von Jorge Amado bis Arnulf Zitelmann. Ganz abgesehen von den immer noch lesenswerten und aktuellen Klassikern auf diesem Gebiet: Friedrich Gerstäcker, B. Traven, Jack London oder Robert Louis Stevenson. Natürlich gibt es auch viel Schund, Kitsch und Kram. Aber der ist rasch herausgefunden und aussortiert.

Gewaltbegriff und Ursachen der Gewalt

Im täglichen Leben werden wir ständig mit den unterschiedlichsten Formen direkter und indirekter Gewalt konfrontiert. Ob auf der Straße, beim Autofahren, im Betrieb, auf dem Schulhof, in der Bahn oder sogar in der Familie: überall begegnet uns – mehr oder weniger – Gewalt. Ein Betrunkener pöbelt Passanten an, im Park ist jemand überfallen worden, der Vorgesetzte schikaniert die Sekretärin, zwei Schüler nehmen einem anderen die Mütze weg, ein Vater prügelt ... Jeder hat ein Gefühl dafür, was Gewalt ist. Sofort fallen uns hundert weitere Beispiele dafür ein. Aber eine Definition zu geben, ist nicht einfach. Liegt denn Gewalt vor, wenn jemand ein Auto zerkratzt oder seine Aggressionen an einer Straßenlaterne ausläßt? Ist das Gewalt, wenn jemand Schutzgelder kassiert oder wenn sich Kinder auf dem Schulhof ansucken?

Im Strafrecht ist Gewalt ein Zwangsmittel zur Einwirkung auf das Verhalten anderer. Es wird also auf die Willensfreiheit eines anderen Menschen Einfluß genommen. Das kann sowohl durch physische Kraft geschehen, als auch durch Betäubung beispielsweise mit Narkotika, durch Hypnose oder durch psychische Einwirkung. Darunter fallen Straftatbestände wie Raub, Entführung, Erpressung und Nötigung. Jemand schlägt einen anderen, bemächtigt sich seiner oder droht ihm, um ihn zu einer bestimmten Handlung beziehungsweise

Schwarze Milch der Frühe
wir trinken dich nachts / wir
trinken dich
mittags der Tod ist ein Meister
aus Deutschland / wir
trinken dich abends und
morgens wir trinken und
trinken / der Tod ist ein
Meister aus Deutschland
sein Auge ist blau // er trifft
dich mit bleierner Kugel er
trifft dich genau / ein Mann
wohnt im Haus dein goldenes
Haar Margarete / er
hetzt seine Rüden auf uns
er schenkt uns ein Grab in
der Luft / er spielt mit den
Schlangen und träumt der
Tod ist ein Meister aus
Deutschland // dein goldenes
Haar Margarete / dein
aschfarbenes Haar Sulamith
Paul Celan: »Todesfuge«

Nach dem Erfurter Amoklauf
haben Politiker, Vertreter der
Kirchen und anderer Ver-
bände am Wochenende
eine weitere Verschärfung
des Waffenrechts und die
stärkere Vermittlung von
Werten an Heranwachsende
gefordert.
Frankfurter Rundschau,
29. April 2002

»Wenn du fühlst, dass mir,
falls ich mein Gewerbe fort-
treiben soll, Recht werden
muss, so gönne mir auch
die Freiheit, die mir nötig ist,
es mir zu verschaffe« ... Als
der Morgen anbrach, war
das ganze Schloss bis auf
die Mauern niedergebrannt,
und niemand befand sich
mehr darin als Kohlhaas
und seine sieben Knechte.
Heinrich von Kleist:
Michael Kohlhaas

Arkansas, von den Vereinigten Staaten erst seit 1836 in die Union aufgenommen, hatte sich in früheren Jahren denselben Ruf erworben, den jetzt Kalifornien genießt: dass nämlich alles Gesindel aus dem Osten und Süden in seinen bahnlosen Wäldern und Sümpfen einen Zufluchtsort gegen den strafenden Arm der Gerechtigkeit gefunden habe, und dort auf eigene, freie Hand sein Unwesen treibe.

Wolfgang Bittner,

»Wo die Berge namenlos sind«: Steve sprang zu einem Baum, legte an und sah über das Visier hinweg den breiten Rücken des Trappers, das rot-schwarze Muster seines Flanellhemdes. Jetzt musst du abdrücken, sagte er sich, sonst ist es vorbei, in wenigen Sekunden ist er außer Reichweite. Aber er konnte nicht schießen, er vermochte den Abzug nicht durchzuziehen.

Friedrich Gerstäcker: Die Regulatoren in Arkansas

Während der Mittagspause berichtete Pierre, dass sich in Atlin eine Bürgerinitiative gegen den Uranabbau am Surprise Lake gebildet habe ...

»Wem nützt das alles, wenn man hier krank wird?«

Walter schüttelte den Kopf.

»Das sind doch nur Gerüchte« ... »Und was ist am Großen Bärensee passiert?«, fragte Pierre, der immer ärgerlicher wurde.

»Dort haben sie riesige Gebiete abgesperrt, weil sie total verseucht sind!«

Wolfgang Bittner: Narren-gold

Unterlassung zu zwingen. Dagegen geht das Strafrecht bei Delikten wie Mord, Körperverletzung und Sachbeschädigung vom Ergebnis aus; das heißt, jemand wird getötet, verletzt oder eine Sache wird beschädigt beziehungsweise zerstört.

Suchen wir nun nach einer allgemein gültigen Definition für Gewalt, müssen wir den Begriff über das Strafrecht hinaus vom Sprachgebrauch im täglichen Leben her entwickeln. Danach ist Gewalt jede Kraft- oder Machteinwirkung auf Menschen oder Sachen, und zwar in negativer Weise. Es ist ein Unterschied, ob ein Schüler einen Gleichaltrigen unflätig beschimpft (Beleidigung, Zankerei) oder der Lehrer einen Schüler (Gewalt in Form negativer Machteinwirkung). Es ist auch nicht dasselbe, ob ein Mitschüler einem anderen die Mütze wegnimmt (Rangelei, Schabernack) oder ob das ein aggressiver älterer Schüler tut (Gewalt). Ganz eindeutig liegt natürlich Gewalt vor, wenn einer den anderen erpresst oder zusammenschlägt oder jemand das Mobiliar demoliert.

Glaubt man der Statistik, hat eine so definierte Gewalt unter Kindern und Jugendlichen in den letzten Jahren stetig zugenommen. Das trifft nicht nur auf die USA oder Rußland zu, sondern auch auf mitteleuropäische Länder wie Deutschland oder Österreich. Wir fragen uns natürlich, woran das liegt. Ausgehend von der Annahme, daß der Mensch a priori weder gut noch böse ist, vielmehr unterschiedliche Anlagen in sich trägt, gewinnen die gesellschaftlichen Bedingungen für seine Entwicklung ausschlaggebende Bedeutung und Erziehung stellt ein unerläßliches Regulativ dar. Unter diesen Voraussetzungen sind vor allem vier Faktoren für das Anwachsen von Gewalt festzustellen: Erstens die zunehmende Polarisierung in der Gesellschaft, zweitens die Einengung gesellschaftlichen Bewußtseins auf materielle Werte und damit einhergehend eine deutliche Ignoranz gegenüber Kultur, drittens die negativen Vorbilder in den Medien, viertens ein nicht befriedigter Abenteuerdrang.

Polarisierung in der Gesellschaft

Die Kluft zwischen Arm und Reich wird immer größer. In Deutschland, einem der reichsten Länder der Welt, gibt es zurzeit etwa zehn Millionen Menschen, die arbeitslos sind, Sozialhilfe erhalten oder nur über ein Einkommen am Rande des Existenzminimums verfügen. Die Bedingungen in anderen Ländern sind zumeist noch schlechter (über eine Milliarde Menschen leben heute in absoluter Armut, Millionen verhungern). Mitbetroffene sind die Kinder. Sie sehen auf der einen Seite diesen immensen Reichtum, daß manche Leute sich alles, aber auch alles, leisten können. Das Fernsehen spiegelt ihnen Scheinwelten vor, in denen gesunde, attraktive Menschen in geräumigen und bestens eingerichteten Wohnungen leben, womöglich bedient von Personal, in der Tasche die unerschöpfliche Kreditkarte und in der Garage den Sportflitzer oder Straßenkreuzer. Auf der anderen Seite fehlt ihnen das Geld, ihre einfachsten Lebensbedürfnisse zu befriedigen. Wen wundert es, daß solche Kinder und Jugendlichen nach Wegen suchen, ihre Defizite auszugleichen – und sei es mit Gewalt und durch kriminelle Handlungen. Oft ist ihnen anfangs gar nicht bewusst, auf was sie sich da einlassen. Hinzu kommt, daß ihnen Bezugspersonen fehlen, Vorbilder in Familie und Gesellschaft.

Wenn sie sich einmal auf der schiefen Bahn der Kriminalität und moralischen Verwilderung befinden, rutschen sie leicht tiefer hinein.

Ähnlich ist es mit dem Rassismus. Wer mittellos ist, keine Orientierung hat, nichts, worauf er stolz sein kann, ist wenigstens Deutscher, Italiener, Franzose oder Brite, Weißer, Arier oder Rechtgläubiger ... Er hält seine Anschauungen für die einzig richtigen und bekämpft jeden Andersdenkenden. Fremde, vor allem Ausländer, sind unerwünscht. Sie passen nicht ins Bild, sind anders, nehmen angeblich den Arbeitsplatz weg, die Freundin und die Wohnung; sie werden als minderwertige Eindringlinge und gefährliche Konkurrenten angesehen, als Kanaken, Nigger, Ungläubige usw., die es im Extremfall zu eliminieren, auszumerzen gilt.

Gewalt, Kriminalität, Rassismus ... – das sind immer wieder behandelte Themen in der Literatur. Und die Lektüre solcher Bücher kann dazu beitragen, aufzuklären, Bewußtsein zu schaffen; sowohl bei den Benachteiligten – soweit sie zum Lesen gebracht werden können – als auch bei den Bevorzugten. Man kann über die Geschichten nachdenken, über Handlungsweisen, Wertvorstellungen, Lebensentwürfe, lernt andere Biographien, andere gesellschaftliche Bereiche kennen, womöglich positive Ansätze, kann darüber diskutieren. Oft gibt es eine Identifikation des Lesenden mit dem Protagonisten, und auch das kann für die Persönlichkeitsentwicklung gerade von Kindern und Jugendlichen förderlich sein.

Übrigens brauchen es nicht unbedingt sogenannte Problembücher zu sein, die sich einem einzigen Thema widmen, wie es in der Kinder- und Jugendliteratur häufig vorkommt. Sie sind nicht selten arg konstruiert (eine typische Schullektüre, für die es dann sogar Unterrichtseinheiten gibt) und werden dann nur als Pflichtlektüre hingenommen, jedenfalls weniger aus Interesse und mit Vergnügen gelesen. Es können ebenso und manchmal noch besser Gesellschafts-, Abenteuer-, Fantasy-, Adoleszenz-, Kriminal-, Sciencefiction- oder historische Romane sein, die im Rahmen einer vielfältigen Geschichte das Verhältnis der handelnden Personen zur Gewalt, Kriminalität, zu Intoleranz und Fanatismus, zum Rassismus oder Rechtsradikalismus eher beiläufig, darum aber nicht weniger wirkungsvoll klären. Gute Bücher können prägend sein, sie können Menschen sogar verändern. Denn sie erzeugen innere Bilder, und zwar im Gegensatz zum Fernsehen, das äußere Bilder vermittelt und dem Zuschauer selbst bei akzeptablen Filmen durch die Aneinanderreihung zumeist kurzer, aktionsreicher Sequenzen keinen Raum für unmittelbare Reflexionen lässt.

Die Reduktion auf materielle Werte

Was heute zählt, sind überwiegend materielle Werte. »Immer mehr und am meisten für mich«, heißt das Prinzip, nach dem gelebt wird. Es muß etwas bringen, Spaß machen, es soll möglichst nicht anstrengen. Wozu Kultur? Die haben wir doch sowieso, meint man. Sie ist allerdings auch nicht meßbar. Also bemüht man sich erst gar nicht darum. Übersehen wird dabei, daß die Materie lediglich die Basis bieten kann, auf der sich ein menschenwürdiges Leben entwickelt. Diese nicht neue Erkenntnis ist in den letzten Jahren mehr und mehr in Vergessenheit geraten.

Wer mit Gewalt gegen eine Person oder unter Anwendung von Drohungen mit gegenwärtiger Gefahr für Leib oder Leben eine fremde bewegliche Sache einem anderen in der Absicht wegnimmt, sich dieselbe rechtswidrig zuzueignen, wird mit Freiheitsstrafe nicht unter einem Jahr bestraft.

Strafgesetzbuch, § 211, Mord: Mörder ist, wer aus Mordlust, zur Befriedigung des Geschlechtstriebes, aus Habgier oder sonst aus niedrigen Beweggründen, heimtückisch oder grausam oder mit gemeingefährlichen Mitteln oder um eine andere Straftat zu ermöglichen oder zu verdecken, einen Menschen tötet.
Strafgesetzbuch, § 249, Raub

Wer rechtswidrig eine fremde Sache beschädigt oder zerstört, wird mit Freiheitsstrafe bis zu zwei Jahren oder mit Geldstrafe bestraft.

Strafgesetzbuch, § 303, Sachbeschädigung

Er wurde auf eine Baustelle in der Nähe des Heimes gebracht. Dort stand eine Baubude ... »Will der Kerl einfach 'ne Biege machen«, sagte Hammer. »Das hättest du dir so gedacht, du Schwanz! Mobiles Einsatzkommando«, grinste Andi. Sie rauchten und tranken den Schnaps. Aus ihren Reden ging hervor, dass sie noch nicht wussten, was sie mit Werner machen wollten.
Wolfgang Bittner: Weg vom

Fenster

Einmal sagte Schnulli, und Werner hatte Mühe, den Sinn zu begreifen: »Uns schieben sie ab ins Jugendheim, die Alten ins Altersheim, die Behinderten ins Behindertenheim, die kleinen Kinder in den Kindergarten oder ins Waisenhaus, die Knackis in den Knast. Dann ist alles sauber und ordentlich, nichts steht dem Geldverdienen im Wege.«
Wolfgang Bittner: Weg vom Fenster

»Die Indianer spielen hier großartig die Besitzer und rühren keinen Finger!«, rief Jockel wütend ... »Die sind faul wie die Sünde, halten nur die Hand auf. Wenn es nach mir ginge, bekämen die keinen Cent, sage ich euch. Weg mit dem Gesindel, an die Wand stellen und abknallen! Das ist meine Meinung und damit stehe ich weiß Gott nicht allein.«
Wolfgang Bittner: Die Fährte des Grauen Bären
»Da wurde Gold auch in der Nähe unserer Dörfer gefunden«, erzählte der Graue Bär. »Fast über Nacht kamen tausende von weißen Männern – unsere Leute hatten nie gedacht, dass es so viele geben könnte. Sie bauten eine Stadt aus Holz, rodeten den Wald und wühlten in der Erde, schlimmer als die Schweine ... Wer sich wehrte wurde misshandelt oder erschossen.«
Wolfgang Bittner: Die Fährte des Grauen Bären

Wenn in den öffentlichen Haushalten gestrichen wird, trifft das zuerst die Kultur. Da merkt man es angeblich am wenigsten. Zugleich beklagt man allerorten die Zunahme von Vandalismus, Intoleranz, Gewalt und Kriminalität. Man wundert sich darüber, daß die Patentanmeldungen und Erfindungen zurückgehen, die Kreativität in der Wirtschaft nachläßt. Als ob Verzicht auf Kultur ohne Wirkung bliebe. Die 2001 veröffentlichte PISA-Studie hat belegt, daß es vielen Jugendlichen nicht nur an der Technik des Lesens ermangelt, sondern daß auch die Lesekompetenz fehlt, das heißt verstehendes, reflektierendes Lesen. Ein erschütterndes Ergebnis, noch dazu für den Kulturstaat Deutschland, der peinlicherweise in der internationalen Gesamtbewertung einen der hinteren Plätze einnimmt.

In einer derart unkulturellen Atmosphäre können sich Eigenschaften wie Toleranz, Friedfertigkeit, Mitgefühl, Hilfsbereitschaft, Mitmenschlichkeit nur schwer entwickeln. Stattdessen gedeihen neben Gewalt und Kriminalität auf dem Boden der Unwissenheit, Borniertheit und Intoleranz besonders der Nationalismus und Rassismus. Da helfen auch weltweite Vernetzung und Globalisierung nicht. Denn der rund um den Globus via Internet stattfindende Informationsaustausch hat keine individuell-moralische Qualität. Und Globalisierung dient den westlichen Industrienationen dazu, ihre Einflußgebiete und Absatzmärkte weltweit auszudehnen, aber leider nicht dazu, Armut, Hunger und Not zu beseitigen und global Humanität zu verbreiten, Bildung, einen wenigstens minimalen Wohlstand und Frieden. Eine zunehmende Verrohung weiter Teile der Weltbevölkerung ist die Folge.

Die negativen Vorbilder in den Medien

Kinder werden ständig mit einer Vielzahl von unsäglich schlechten Filmen berieselt. Es ist eine Illusion anzunehmen, daß dies bei einem Fernsehkonsum von bis zu vier Stunden am Tag keine Wirkung habe. Zum Teil sehen die Kinder die Erwachsenenprogramme mit Sex und Crime, Kitsch und Schund. Konfliktlösungen in diesen Trivialstreifen erfolgen fast immer durch Gewalt. Hauen, Stechen, Schießen ist angesagt. Es muß knallen und krachen, brüllen und kreischen. Emotionen sind gefordert. Wenn du nicht so willst wie ich, schlage ich zu oder ziehe die Pistole. Und diese Vorbilder sollen keine Auswirkungen haben?

Das trifft auch auf Computerspiele und Videos zu. Schon bei den Zeichentrickfilmen fängt es häufig an, daß Gewalt bagatellisiert wird; die Opfer werden mißhandelt, erschossen, plattgemacht, und sie stehen danach wieder auf und agieren mit der ihnen eigenen Hektik weiter. In den Vorabendfilmen begleiten Beschimpfungen, Ruppigkeiten und sogar Tötlichkeiten die ansonsten inhaltlich dürftigen Dialoge und banalen Handlungen, selbst in den »Lovestories«. Man ist hinterhältig, hämisch, zynisch, verlogen, gewaltbereit, man schreit und fetzt sich – das bringt Spaß und Tempo und kommt an. Als ich mich vor einigen Jahren fragte, warum meine Kinder plötzlich so rüde miteinander umgingen, stieß ich darauf, daß sie regelmäßig Filme sahen, in denen ihnen das vorgelebt wurde.

Den Produzenten solcher Produkte geht es nur um ihren Gewinn. Sie haben ihr Gewissen – falls sie je eines hatten – ausgeschaltet. Ein

aggressives Marketing sorgt dafür, daß selbst die peinlichsten, schamlosesten und kitschigsten Erzeugnisse noch auf den Bildschirm kommen. Wenn damit mehr zu verdienen ist, wird auch noch Schlimmeres produziert. Wir wissen von den Horror- und Zombie-Filmen, in denen zum Zeitvertreib eines fragwürdigen Publikums gefoltert, gemordet und zerstückelt wird. Nicht wenige Unterhaltungsfilme gehen heute in diese Richtung; die Grenzen verschieben sich immer mehr ins Extreme. Wir brauchen uns unter solchen Umständen nicht zu wundern, daß die Gewaltbereitschaft statistisch meßbar unter Kindern und Jugendlichen gestiegen ist.

Und in einer durch die Medien zunehmend sexualisierten Gesellschaft findet natürlich auch mehr sexueller Mißbrauch von Kindern statt; abgesehen davon, daß die Wachsamkeit demgegenüber in den letzten Jahren erheblich zugenommen hat.

Immer wieder ist zu hören, der Einfluß der audiovisuellen Medien, insbesondere des Fernsehens, auf die Kinder werde überbewertet, sie wüßten zwischen Fiktion und Realität zu unterscheiden. Aber Kinder sind aufnahmebereit, sie orientieren sich an Vorbildern, und das von ihnen Aufgenommene hat prägende Kraft. Die Beispiele sprechen für sich. Lehrer berichten von schweren Verletzungen nach Schlägereien auf dem Schulhof und daß die Schüler sich bewaffnen. Einem Siebzehnjährigen Nachbarsjungen ist kürzlich bei einer Auseinandersetzung in der Schule von einem Mitschüler, einem sogenannten Kickboxer, das Nasenbein zertrümmert worden; ein Fünfzehnjähriger wurde so zusammengeschlagen und -getreten, daß er halbtot ins Krankenhaus eingeliefert werden mußte; Halbwüchsige nahmen einem Mädchen vor dem Supermarkt das Einkaufsgeld weg. Bedrohungen des Lehrpersonals mit Messern oder sogar Pistolen sind in den Großstadtschulen keine Ausnahmeerscheinung mehr. Blutdaten wie in Erfurt sind nur die Spitze des Eisbergs.

Der US-Militärpsychologe und Gewaltforscher Dave Grossmann, Autor des Buches »Wer hat unseren Kindern das Töten beigebracht?«, wirft den Medien vor, das Töten zu trainieren. Er war über zwanzig Jahre Ausbilder von Elitesoldaten unter anderem an der Militärakademie West Point und konstatiert Parallelen zwischen den von Jugendlichen konsumierten Gewaltfilmen und solchen, die beim Militär zur Herabsetzung der Tötungshemmungen eingesetzt werden.

Nun kann man das Fernsehen nicht isoliert betrachten. Es ist ein Spiegel unserer Gesellschaft, in der offenbar am weitesten kommt, wer am geschicktesten lügt und betrügt, wer sich, koste es was es wolle, durchsetzt. Friedfertigkeit, Toleranz und Vernunft haben unter diesen Bedingungen keinen besonders hohen Stellenwert. Das zeichnet sich natürlich in den Medien ab, die wiederum prägend sind – eine verhängnisvolle Wechselwirkung. Viele Medien haben sich zu einem reinen Wirtschaftszweig entwickelt, in dem es kaum noch moralische oder ästhetische Maßstäbe gibt, wo in erster Linie Einschaltquoten und Auflagenhöhen zählen, für die sogenannten Macher Karriere und Verdienst. Erst recht trifft das auf die Videoindustrie zu. In einem »Spiegel«-Interview sagte Grossmann: »Wir müssen uns endlich der Größe dieses weltweiten Phänomens bewußt werden. Es ist eine ganze Kultur der Gewalt entstanden – ein neues, medial vermitteltes Produkt. Nur daß es sich hier um ein giftiges und abhängig

»Da wurde Gold auch in der Nähe unserer Dörfer gefunden«, erzählte der Graue Bär. »Fast über Nacht kamen tausende von weißen Männern – unsere Leute hatten nie gedacht, dass es so viele geben könnte. Sie bauten eine Stadt aus Holz, rodeten den Wald und wühlten in der Erde, schlimmer als die Schweine ... Wer sich wehrte wurde misshandelt oder erschossen.«
Wolfgang Bittner: Die Fährte des Grauen Bären

»Es geht nur ums Geld«, meinte Schnulli. »Wenn du unabhängig sein willst, musst du möglichst viel Geld haben.« Das war seine Philosophie und danach handelte er ... »Das Geld liegt auf der Straße. Du brauchst bloß Schmiere stehen.«
Wolfgang Bittner: Weg vom Fenster

Stellen Sie sich vor, was es bedeutet, wenn immer mehr Menschen ihr Gehirn nicht mehr in erster Linie dazu einsetzen, um sich in der realen Welt, in lebendigen Beziehungen mit anderen Menschen zurechtzufinden.
Wolfgang Bergmann, Gerald Hüther: Computersüchtig. Kinder im Sog der modernen Medien

Wenn ich über ganz grundlegende Eigenschaften der Welt etwas wissen will, dann lerne ich das von Bildschirmen eher schlecht. Die mögen noch so bunt und der Klang noch so toll sein, letztlich kommt aus dem Bildschirm eine Bild-

sauce und aus dem Lautsprecher eine Klangsauce ... Manfred Spitzer: Vorsicht Bildschirm! Elektronische Medien, Gehirnentwicklung, Gesundheit und Gesellschaft, in: Südwestrundfunk, SWR2 AULA, 27. Februar 2005

Die Erfahrungen, die ein Mensch im Lauf seines Lebens gemacht hat, sind fest in seinem Gehirn verankert, sie bestimmen seine Erwartungen, sie lenken seine Aufmerksamkeit in eine ganz bestimmte Richtung, sie legen fest, wie er das, was er erlebt, bewertet, und wie er auf das reagiert, was ihn umgibt und auf ihn einströmt ... Unser Gehirn ist demnach weniger ein Denk- als vielmehr ein Sozialorgan. Gerald Hüther: Bedienungsanleitung für ein menschliches Gehirn

Man muss eine Person dafür trainieren, dass sie tötet. Sie muss den Akt einüben. Und dafür hat das Militär vier außerordentlich effektive Mechanismen entwickelt ... Der erste Schritt ist Brutalisierung und Desensibilisierung ... Wir setzen Teenager und Kinder genau denselben Mechanismen aus, die Berufssoldaten zum Töten konditionieren ... Die Aufgabe von Eltern ist, ihr Kind vor den Schlachtfesten mit Computer und Video zu schützen... Dave Grossmann: Wer hat unseren Kindern das Töten beigebracht?, in: Die Zeit, 23. September 1999

machendes Produkt handelt, das von der Medienindustrie bewußt an Kinder vermarktet wird ... Aber wenn die Gesellschaft sich nicht dagegen wehrt, wird es weitere Tragödien wie Erfurt geben. Da wächst eine ganze Generation von Kindern heran, die gefährdet ist.«

Grossmann schlägt deswegen eine gesetzliche Regulierung vor: »Mediale Gewalt sollte wie Pornographie gehandhabt werden: ein Produkt, das Erwachsene haben können, vor dem Kinder aber geschützt werden. Wer Kindern trotzdem Zugang verschafft, macht sich strafbar.« In der Tat dürfte freiwillige Selbstkontrolle kaum nützen, denn Gewalt ist gefragt und bringt viel Geld ein. Wirkungsvolle Gesetzesregelungen sind nicht in Sicht. Die Vermarkter wehren sich vehement gegen Beschränkungen, so daß Kinder und Jugendliche auf absehbare Zeit Konsumenten von Gewaltdarstellungen bleiben und somit den Einflüssen solcher Gehirnwäsche ausgesetzt sein werden.

Da kann die Kinder- und Jugendliteratur einen Gegenpol bilden. Es gibt immer noch genügend Autorinnen und Autoren, die – ohne pädagogischen oder moralisierenden Impetus – ein humanes Anliegen haben und nicht in erster Linie eines hohen Gewinnes wegen schreiben; die auf gutem literarischem Niveau phantasievolle, anregende, unterhaltsame, vielleicht auch lehrreiche, provokative oder sonstwie interessante Geschichten erzählen. Und die Menschen, besonders Kinder, lieben Geschichten. Wir brauchen Verlage und Medien, die diese Art Literatur fördern; und wir brauchen Pädagogen, Bibliothekare und Buchhändler, die diese Art Literatur propagieren. Uns steht hier ein Schatz zur Verfügung, der heutzutage großenteils brach liegt. Da genügt es allerdings nicht, Bücher wie die »Rote Zora« trivial zu verfilmen, um sie hinterher als »Buch zum Film« um zwei Drittel gekürzt neu herauszubringen.

Defizite an Abenteuer

Ein weiterer wesentlicher Faktor für die Zunahme von Gewalt unter Kindern und Jugendlichen ist offensichtlich ein nicht befriedigter und nicht zu kompensierender Abenteuerdrang. Sowohl die städtische als auch die ländliche Umgebung bietet kaum noch Freiräume; der Abenteuerspielplatz ist ohne Reiz, alles ist durchforstet, asphaltiert, betoniert und reglementiert. Aber Kinder und Jugendliche wollen etwas erleben, sie sind wißbegierig und neugierig, sie langweilen sich, wenn nichts los ist. Und in unserer immer steriler werdenden Erwachsenen-Umwelt ist kein Platz mehr für außergewöhnliche Erlebnisse und Abenteuer. Die schafft man sich dann, indem man Randalen macht oder verbotene Wege geht. S-Bahn-Surfen, Crashrennen, Alkohol- und Drogenmißbrauch, Automatenglücksspiele, unterschiedlichste Formen von Vandalismus oder die vielen Graffiti, sogar Jugendkriminalität, sind ein Symptom dafür, wie auch für ein immenses Reservoir an brachliegender kreativer Potenz.

Nicht selten ist dieser unerfüllte Abenteuerdrang mit ein Grund für rechtsextreme Aktivitäten. Jugendliche suchen nach Orientierung, nach Perspektiven. Sie lassen sich leicht begeistern, und Lagerfeuerromantik, Naturverbundenheit, Körperertüchtigung, Kameradschaft, auch Mystizismus und das vermittelte Zugehörigkeitsgefühl, ziehen sie schnell in ihren Bann. Ideologen und Fanatiker haben dann leichtes Spiel.

Die virtuellen Welten der Computerspiele, nach denen manche süchtig sind, oder die Chatting-Ecken des Internets, in denen Realität beliebig manipuliert wird, bieten hier keinen akzeptablen Ersatz. Der Psychologe Wolfgang Bergmann, Autor des Buches »Computer-kids«, schreibt zum Phänomen einer technologisch-medial geprägten Kindheit: »Diese Kinder lehnen sich nicht gegen ... Autoritäten auf. Sie weichen ihnen vielmehr aus, schieben sie beiseite und haben damit – anders als die Generationen vor ihnen – offenbar kaum Probleme. In Computerspielen wie ›Mortal Kombat‹ oder ›doom‹ wird mit ungeheurer destruktiver Kraft gespielt und abgeschossen, schnell und glatt und beiläufig ...«

Hier stoßen wir also wieder auf das Phänomen prägender Gewalt in den Medien. Bergmann fährt dann fort: »Zwar werden noch die Helden und die Bösen unterschieden, aber nicht nach moralischen Kategorien, sondern nach Zweckmäßigkeit der dramaturgischen Ökonomie. Töter sind sie alle, und sie töten ohne Zögern und Konflikte. In den guten alten Gary-Cooper-Western wie ›Zwölf Uhr mittags‹ gab es diesen Gewissenseinspruch durchaus noch – die Frage: Darf ich überhaupt töten? Was ist Notwehr, was Mord? Gewalt mußte immer erst die Gewissensinstanz passieren, bevor sie legitimiert und akzeptiert (und genossen) werden konnte. All das mögen die modernen Produzenten dem Publikum nicht mehr zumuten. Sie wissen: Die Ängste und Bedenken der Stimme des Gewissens versetzen nicht in Spannung, sondern langweilen. Sie finden keine emotionale Resonanz. Diese neue Medienwelt ist grandios und destruktiv, allmächtig und grausam.«

Nun wird gesagt, daß der private Austausch im Internet, die Vernetzung im intimen Kontakt, positive Auswirkungen auf unser gesellschaftliches Leben habe. Menschen aus allen Ländern der Welt kommunizieren miteinander, sie schreiben sich E-Mails, sprechen sich aus, sogar Kinder nutzen diese Möglichkeiten digitaler Technik. Schön und gut. Aber wenn es um die Entlastungs-Kommunikation im Internet geht, ist auch ein kritischer Blick angezeigt. Sie schafft lediglich eine Pseudonähe, Intimität ohne wirkliche menschliche Begegnung, im Zweifel ohne Identität. Dagegen ist das Buch – wenn es etwas taugt – ein ernstzunehmendes, substantielles Gegenüber. Es verbindet Menschen, Autor und Leser überall auf der Welt, auf geheimnisvolle, unaufdringliche Weise in ihrem innersten Wesen.

Perspektiven

Lesen kann Ventil und Katalysator sein. Literatur bietet Zuflucht und Anregungen, sie kann das Leben farbiger machen, den Horizont erweitern. Sie schafft Bewegung im Kopf. Und der Leser ist bei sich. Während die Computerbilder »der Zeit enthoben, vom Räumlichen befreit, in übermenschliche Geschwindigkeiten und andere Potentialitäten eingebunden« sind, »ohne Widerhall in der Erfahrung des Zuschauers oder Spielers«, ist das Betrachten eines Bildes im alten Sinn immer auch »Reflexion aufs eigene Selbst und auf das in ihm enthaltene, oft ungewußte, oft entstellte Humane an sich« (so Bergmann). Das gleiche gilt für das Lesen.

Der Fernsehjournalist Roger Willemsen hat in diesem Zusammenhang davon gesprochen, »daß sich lauter Menschen, die nichts von

Die Uskokken waren die berühmtesten Ritter, Kapitäne und Seefahrer an der ganzen Adria ... Sie haben die Venetianer besiegt und die Türken, sie sind gegen die Ungarn ins Feld gezogen und auch gegen das Deutsche Reich, und unter ihnen war auch ein junges Fräulein, das zog mit den Männern ins Feld, und es war genauso tapfer wie sie...Zora glühte richtig, als sie das sagte.
Kurt Held: Die rote Zora

Sie hatten sich auf Auto-diebstahl verlegt. Schnulli war darin Experte. Er suchte das passende Auto gründlich aus und knackte es innerhalb weniger Minuten ...
Wolfgang Bittner: Weg vom Fenster

Dort gab es einige Zielscheiben, die von Einschlägen völlig durchlöchert waren. Offensichtlich wurde hier Schießen geübt. An den Wänden stand: KANAKEN RAUS! DEUTSCHLAND DEN DEUTSCHEN! HITLER LEBT! Dazwischen waren Hakenkreuze und SS-Runen geschmiert.
»Sind das etwa Neonazis?«, erkundigte sich Tommy leise. »Keine Ahnung«, brummte Beule und setzte hinzu: »Ich glaube, sie sind alles und nichts: Neonazis, Indianer, Gangster, Piraten, Vampire, Söldner, Räuber, Doofbacken...«
Wolfgang Bittner: Tommy und Beule

Zugleich sind diese Spiel-Erlebnisse von hoher einprägsamer Bildkraft. Sie spielen oder »arbeiten« mit

den tiefsten, ursprünglichsten Mythen und Motiven, die wir in unserer Geistesgeschichte kennen. Sie arbeiten und spielen zugleich mit Triebimpulsen unter Umgehung aller kontrollierenden inneren Instanzen. Und wir haben – aus diesen Spielen gleichsam unerledigt übriggeblieben – Omnipotenzbilder, die von der Alltagsrealität eines Kindes abgespalten sind. Wolfgang Bergmann: Computerkids. Die neue Generation verstehen lernen

Hat das Gehirn so etwas wie eine »Antenne« für zwischenmenschliches Zusammenleben? ... Wir müssen unser Menschenbild korrigieren, denn unser Gehirn ist in erster Linie ein »social brain«, es ist auf Kommunikation mit dem Anderen angewiesen und quasi darauf geeicht. Joachim Bauer: Prinzip Menschlichkeit. Warum wir von Natur aus kooperieren, in: Südwestrundfunk, SWR2 AULA, 21. Januar 2007

einander wissen, in einer Solidargemeinschaft über einer Welt zusammenschließen und kraft ihrer gemeinschaftlichen Erfahrung vielleicht davon träumen, wie Kant sagte, »es könne künftig besser werden, und zwar mit uneigennützigem Wohlwollen, wenn wir selbst nicht mehr sind, und die Früchte, die wir aussäen halfen, nicht einernten werden.«

Das klingt schwärmerisch. Aber gäbe es statistische Untersuchungen darüber, würde man sicherlich zu dem Ergebnis kommen, daß sich Kinder, die lesen, weniger gewalttätig und überhaupt aufgeschlossener, toleranter und sozialer verhalten. Jedenfalls ist das meine Beobachtung über Jahre hinweg. Da ersetzt das Buch – und das ist ein weiterer Aspekt in diesem Spektrum – vielleicht auch ein wenig den familiären Austausch, der vielfach nicht mehr stattfindet und den kein Computerspiel zu simulieren vermag.

Die Auswüchse der Zivilisation, in der wir leben, nehmen weiter zu. Es bedarf heute keines Atomschlages mehr, um die Menschheit zu vernichten. Keiner kann sich mehr entziehen – das ist neu. Ziel müßte sein, vernünftiger, natürlicher, humaner, auch liebevoller und bescheidener zu leben. Dazu kann Literatur – gerade die Kinder- und Jugendliteratur – einen wesentlichen Beitrag leisten, sensibler machen, aufgeschlossener für Fragen des Zusammenlebens und der menschlichen Existenz. Dazu könnten auch die audiovisuellen Medien beitragen, aber das Gegenteil ist leider häufig der Fall.

Insofern ist Leseförderung, wie auch ein Netz von Bibliotheken mit fachkundiger Beratung und von Jugendzentren, eine unabdingbare zivilisatorische Notwendigkeit. Das ist in unserer Zeit für ein funktionierendes Gemeinwesen, für eine demokratisch organisierte Gesellschaft, die den Anspruch erhebt, ein Kulturvolk zu sein, lebenswichtig und allemal billiger als die Behandlung von Verletzten, von Straftätern und Drogenabhängigen. Darauf kann nicht oft genug hingewiesen werden, denn die Entwicklung geht zur Zeit in die entgegengesetzte Richtung. Wir sollten das nicht hinnehmen.